

Impulse zu den Lesungen des 27. März 2011

Sonntag der Caritas-Frühjahrskollekte im Erzbistum Bamberg

zusammengestellt vom Referat Öffentlichkeitsarbeit des Caritasverbandes für die Erzdiözese Bamberg

1. Lesung Ex 17, (1-2)3-7

Text

1 Die ganze Gemeinde der Israeliten zog von der Wüste Sin weiter, von einem Rastplatz zum andern, wie es der Herr jeweils bestimmte. In Refidim schlugen sie ihr Lager auf. Weil das Volk kein Wasser zu trinken hatte, 2 geriet es mit Mose in Streit und sagte: Gebt uns Wasser zu trinken! Mose aber antwortete: Was streitet ihr mit mir? Warum stellt ihr den Herrn auf die Probe? 3 Das Volk dürstete dort nach Wasser und murrte gegen Mose. Sie sagten: Warum hast du uns überhaupt aus Ägypten hierher geführt? Um uns, unsere Söhne und unser Vieh verdursten zu lassen? 4 Mose schrie zum Herrn: Was soll ich mit diesem Volk anfangen? Es fehlt nur wenig und sie steinigen mich. 5 Der Herr antwortete Mose: Geh am Volk vorbei und nimm einige von den Ältesten Israels mit; nimm auch den Stab in die Hand, mit dem du auf den Nil geschlagen hast, und geh! 6 Dort drüben auf dem Felsen am Horeb werde ich vor dir stehen. Dann schlag an den Felsen! Es wird Wasser herauskommen und das Volk kann trinken. Das tat Mose vor den Augen der Ältesten Israels. 7 Den Ort nannte er Massa und Meriba (Probe und Streit), weil die Israeliten Streit begonnen und den Herrn auf die Probe gestellt hatten, indem sie sagten: Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?

Hintergrund

Der Text stammt aus dem größeren Erzählstrang über den Zug Israels durch die Wüste – vom Schilfmeer zum Sinai (Ex 15,22 - 19,2).

Erklärung des Lesungstextes

Dem offiziellen Lesungstext (ab Vers 3) fehlen die einleitenden Sätze. Sie machen die Ausgangssituation noch deutlicher. Das Volk hat kein Wasser und leidet Durst. Deshalb fängt es mit Mose Streit an.

Auffällig ist, wie das Volk in diesem Streit seine Situation deutet. Von der Befreiung aus der Sklaverei ist keine Rede mehr. Der Auszug aus Ägypten wird nicht als Tat Gottes, sondern als Tun des Mose hingestellt. Und der Auszug führt nicht zum Leben, sondern in den Tod.

Die „Auflösung“ des Konflikts wird nur ganz knapp erzählt. Wir hören nur das Notwendigste: Gott befiehlt Mose, an den Felsen zu schlagen. Aus dem Felsen kommt Wasser und das Volk kann trinken.

Dieses „happy end“ will sagen: In der äußersten Not zeigt Gott, dass er nicht fern, sondern in der Mitte des Volkes, ihm ganz nah ist. In der äußersten Not hilft er und schafft die Grundlage für neues Leben.

Diese Botschaft richtet sich an Leser/Hörer, die viele Jahrhunderte später auf den Auszug aus der Wüste zurückblicken. Ihnen will der Text sagen: „Gott kann, selbst wenn alles ausweglos scheint, immer wieder einen neuen Beginn schaffen. Gott hat sein Volk in der unwegsamen Wüste nicht im Stich gelassen. Wo man schier verdurstet, wo scheinbar nichts mehr geht, fließt uner-

wartet Wasser aus dem Felsen. Solche Situationen erlebt das Gottesvolk in seiner Geschichte immer von neuem. Situationen, wo es scheinbar am Ende ist, vom Leben abgeschnitten, ohne Zukunft. Und immer wieder fließt unerwartet das Wasser aus dem Felsen, fällt ihm das zum Leben Notwendige zu.“ (Franz-Josef Ortkemper, in: Gottes Volk 3/2002, 32f)

Anknüpfungspunkte für einen Caritas-Gottesdienst

Der Text kann für Situationen persönlicher Ausweglosigkeit fruchtbar gemacht werden. Er verheißt Hoffnung in der Not. Gott ist auch dort nah, wo er abwesend scheint. Wo sich nichts mehr erreichen lässt, tut sich überraschend neues Leben auf.

Gleichzeitig bleibt der Text realistisch. Das Vertrauen in Gottes Zuwendung ist nicht einfach da und ist auch nicht unerschütterlich; es muss durch Erfahrungen immer neu gewonnen werden.

2. Lesung Röm 5,1-2.(3-4).5-8

Text

1 Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. 2 Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. 3 Mehr noch, wir rühmen uns ebenso unserer Bedrängnis; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, 4 Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. 5 Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. 6 Christus ist schon zu der Zeit, da wir noch schwach und gottlos waren, für uns gestorben. 7 Dabei wird nur schwerlich jemand für einen Gerechten sterben; vielleicht wird er jedoch für einen guten Menschen sein Leben wagen. 8 Gott aber hat seine Liebe zu uns darin erwiesen, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Hintergrund

Der Römerbrief ist der letzte uns erhaltene Brief des Paulus. Er schreibt ihn an die Gemeinde in Rom, die er noch nicht persönlich kennt. In diesem Brief legt er seinen Glauben dar.

Erklärung des Lesungstextes

Der Text setzt an bei einem Generalthema des Paulus: Der Mensch ist nicht durch eigene Anstrengung gerecht. Vielmehr macht Gott ihn gerecht. Dass der Mensch zu sich „ja“ sagen kann, dass er sich angenommen weiß, dass er sein Leben als sinnvoll erfahren darf, ist ein Geschenk. Denn Gott hat den Menschen von vornherein angenommen. Gott bejaht jeden von uns, er gibt uns Wert und Würde. Und dies gibt uns ein sicheres Fundament. Daher spricht Paulus hier mit einer großen Sicherheit. Wir sind schon in der Gnade, wir dürfen Hoffnung haben, wir haben bereits den Zugang zu Gott. Paulus drückt dies in einem Bild aus, das an das Zeremoniell bei Hofe oder im Tempel denken lässt. Im Jerusalemer Tempel hatte nur der Hohepriester Zugang zum Allerheiligsten; in Jesus Christus hat jeder Glaubende direkten Zugang zu Gott.

Diese Hoffnung wird auch nicht durch Not und Leid widerlegt. Die widrigen Umstände bestärken sogar letztlich noch in der Hoffnung.

Diese außerordentliche Hoffnung begründet Paulus mit dem Verweis darauf, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Ein „normaler“ Mensch würde nicht einmal für einen „guten“ Mitmenschen in den sicheren Tod gehen. Gott aber hat uns seine Liebe gezeigt, als wir noch gar nicht liebenswert waren und fern von Gott.

Anknüpfungspunkte für einen Caritas-Gottesdienst

Paulus treibt die Aussage, die schon im Lesungstext aus Exodus enthalten ist, auf die Spitze: Wir dürfen Gott bedingungslos vertrauen, weil Gott bedingungslos für uns da ist, uns bedingungslos liebt.

Dieses Vertrauen ermöglicht auch, unter widrigsten Umständen nicht die Hoffnung zu verlieren. Diese Zuversicht darf sowohl der haben, der seine Situation eigentlich als ausweglos erlebt, als auch der, der selbst „hoffnungslosen Fällen“ beisteht.

Paulus beschreibt in seinem Brief letztlich die Voraussetzung für das, was das Sammlungsmotto uns sagen will: „Wer sich einsetzt, bewegt nicht nur sich selbst.“ Weil Gott uns vorbehaltlos angenommen hat, können wir aktiv werden – selbst unter widrigen Bedingungen.

Evangelium Joh 4,5-26.39-42

Text

„So kam er zu einem Ort in Samarien, der Sychar hieß und nahe bei dem Grundstück lag, das Jakob seinem Sohn Josef vermacht hatte. 6 Dort befand sich der Jakobsbrunnen. Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen; es war um die sechste Stunde. 7 Da kam eine samaritanische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sagte zu ihr: Gib mir zu trinken! 8 Seine Jünger waren nämlich in den Ort gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen. 9 Die samaritanische Frau sagte zu ihm: Wie kannst du als Jude mich, eine Samaritanerin, um Wasser bitten? Die Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritanern. 10 Jesus antwortete ihr: Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. 11 Sie sagte zu ihm: Herr, du hast kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser? 12 Bist du etwa größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben und selbst daraus getrunken hat, wie seine Söhne und seine Herden? 13 Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; 14 wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt. 15 Da sagte die Frau zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich keinen Durst mehr habe und nicht mehr hierher kommen muss, um Wasser zu schöpfen. 16 Er sagte zu ihr: Geh, ruf deinen Mann und komm wieder her! 17 Die Frau antwortete: Ich habe keinen Mann. Jesus sagte zu ihr: Du hast richtig gesagt: Ich habe keinen Mann. 18 Denn fünf Männer hast du gehabt und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann. Damit hast du die Wahrheit gesagt. 19 Die Frau sagte zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. 20 Unsere Väter haben auf diesem Berg Gott angebetet; ihr aber sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten muss. 21 Jesus sprach zu ihr: Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. 22 Ihr betet an, was ihr nicht kennt, wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. 23 Aber die Stunde kommt und sie ist schon da, zu der die wahren Beter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn so will der Vater angebetet werden. 24 Gott ist Geist und alle, die ihn anbeten, müssen im Geist und in der Wahrheit anbeten. 25 Die Frau sagte zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, das ist: der Gesalbte (Christus). Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden. 26 Da sagte Jesus zu ihr: Ich bin es, ich, der mit dir spricht.

(...)

39 Viele Samaritaner aus jenem Ort kamen zum Glauben an Jesus auf das Wort der Frau hin, die bezeugt hatte: Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe. 40 Als die Samaritaner zu ihm kamen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb dort zwei Tage. 41 Und noch viel mehr Leute kamen zum Glauben an ihn aufgrund seiner eigenen Worte. 42 Und zu der Frau sagten sie: Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt.“

Hintergrund

Die Kapitel 3 und 4 des Johannesevangeliums enthalten 3 Perikopen, die erzählen, wie Menschen im Gespräch mit Jesus zum Glauben an ihn und das Wirken des Vaters durch ihn kommen. Im vorausgehenden Text kam Nikodemus, ein Jude, ein Mann, des Nachts, um mit Jesus

ins Gespräch zu kommen. Nun ist es eine Frau und Nichtjüdin. Typisch für die Erzählweise des Johannes ist, dass Menschen zunächst Jesu Sprache nicht verstehen. Sie verstehen Jesu bildhafte Ausdrücke wörtlich und missverstehen ihn daher. Doch indem sie sich gleichwohl auf das Gespräch einlassen, gelangen sie nach und nach zu tieferer Erkenntnis. So auch die Samariterin: Sie erkennt immer deutlicher, wer dieser Jesus im Tiefsten ist: ein Jude (V. 9), ein Prophet (V. 19), der Messias (V. 25f.), der Retter der Welt (V. 42).

Die Samariter – die Bewohner der Landschaft Samaria – galten den Juden als „unrein“. „Wer das Brot eines Samariters isst, ist wie einer, der Schweinefleisch isst“, sagt ein Ausspruch, der Rabbi Elieser (um 90 v. Chr.) zugeschrieben wird. Die Samariter galten also wie Heiden.

Die Trennung der Samariter von den übrigen Juden reicht bis in die Zeit der Zerstörung des israelitischen Nordreichs durch die Assyrer (721 v. Chr.) zurück. Die Assyrer deportierten Teile der Bevölkerung, andere verblieben im Land und vermischten sich – auch religiös – mit Nichtjuden, die die Assyrer in dem eroberten Gebiet ansiedelten. Nach der Heimkehr der Juden aus dem babylonischen Exil lehnten diese die Beteiligung der Samariter am Wiederaufbau des Jerusalemer Tempels ab. So kam es zur allmählichen Trennung von Juden und Samaritern. Die Samariter richteten im 4. Jh. v. Chr. dann einen eigenen Kult auf dem Berg Garizim ein. Unter Alexander d. Gr. (332 v. Chr. eroberte er Palästina) wurde dort ein Tempel gebaut, für den es eine eigene Priesterschaft gab. Die Samariter erkannten als Heilige Schrift nur die fünf Bücher Mose an (Genesis bis Deuteronomium).

Erklärung des Lesungstextes

Dass Jesus die Samariterin anspricht, verstößt mehrfach gegen die zeitgenössischen Konventionen. Tat dies ein Jude ohnehin nicht gegenüber einem Samariter, so erst recht nicht ein jüdischer Mann gegenüber einer samaritanischen Frau. Schon gar nicht führten Rabbis eine theologische Diskussion mit einer Frau.

Jesus dagegen geht auf die Frau zu. Indem er sie bittet, etwas für ihn zu tun, zeigt er ihr, dass er sie braucht und dass er sie wertschätzt. Davon ist die Frau

Das Wasser, der Brunnen, das Wasserschöpfen – all das, um was er vordergründig geht – steht bildlich für den Lebensdurst des Menschen, die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben. Das wird deutlich, wenn Jesus dann von dem Wasser spricht, das für immer den Durst stillt und ewiges Leben schenkt. Zugleich wird deutlich, dass der, der vordergründig um Trinkwasser bittet, der ist, der den Menschen Erfüllung schenken kann. Jesus vermittelt die Gabe Gottes, die endgültige Befriedigung verschafft. Dies ist nicht bloß ein transzendentes ewiges Leben, sondern im Glauben kann der Mensch schon jetzt Anteil an der Lebensfülle gewinnen – das meint die sprudelnde Quelle im Menschen. Das Heil ist schon jetzt gegenwärtig, weil es in Gottes Liebe selbst besteht.

Dass die Frau fünf Männer hatte und der jetzige nicht ihr Ehepartner ist, qualifiziert sie – gerade vor den Vorschriften des jüdischen Gesetzes, das nur dem Mann ermöglichte, eine Scheidung einzuleiten – als moralisch zweifelhafte Person. Darauf liegt aber nicht das Augenmerk des Textes. Jesus spricht ganz unaufgeregt über dieses Schicksal der Frau, ohne zu urteilen, vorurteilsfrei. Die unglückliche Beziehungsgeschichte der Frau steht vielmehr für die Unerfülltheit ihres Lebens. Sie hat gesucht, ist viele Irrwege gegangen und hat bis jetzt nicht das Gefundene, wonach sie sich eigentlich sehnt.

Über den „Umweg“ des jüdisch-samaritanischen Streits um die richtige Kultstätte führt das Gespräch am Ende zu dem, der das Ziel des Suchens sein kann: Jesus Christus. In einer für das Johannesevangelium typischen Weise gibt er sich am Ende des Gesprächs zu erkennen. Ziel des Suchens ist Jesus Christus nicht nur für die Frau, sondern für jeden Menschen. Das machen die Schlussverse deutlich, in denen immer mehr Menschen zum Glauben kommen.

Anknüpfungspunkte für einen Caritas-Gottesdienst

Es geht in diesem Text um die tiefe Lebenssehnsucht des Menschen. Selbst Fehlformen menschlichen Suchens sind Zeichen solch tiefer Sehnsucht.

„Jesus erweist sich in dieser Erzählung als ein unglaublich sensibler Wegbegleiter. Er zeigt sich als einer, der voller Sympathie auf ein Menschenleben sieht, in dem so viele Hoffnungen verschüttet waren. Er bringt den Lebensquell wieder zum Sprudeln. So geht er mit uns Menschen um! Und das tut gut.“ (Franz-Josef Ortkeper, in: Gottes Volk 3/2002)

Hier lässt sich der Bogen schlagen zum Caritas-Jahresthema „Kein Mensch ist perfekt“. Allen Menschen ist die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben eigen. Darin sind wir alle, mögen wir vordergründig auch noch so verschieden sein, „Menschen wie Du und Ich“.

15.03.2011

Dr. Klaus-Stefan Krieger